

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **181 (2013)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchen- Zeitung

OCHS UND ESEL

Das Neue Testament erwähnt sie nicht eigens. Möglicherweise erschien den Evangelisten Lukas und Matthäus eine Notiz über die Anwesenheit dieser beiden am Geburtsort Jesu viel zu selbstverständlich, vielleicht hat man sie einfach übersehen.

Immerhin: Ein Weihnachtsrelief aus dem in der Nähe von Rom gelegenen Dorf Boville Ernica, das Kunsthistoriker auf das Jahr 350 nach Christi Geburt datieren und somit zu den ältesten Krippendarstellungen der Welt zählen, liefert den Beweis: Ochs und Esel stehen im Stall von Bethlehem. Sie schauen in die Krippe Jesu hinein. Umgekehrt bedeutet dies, dass einer der ersten Blicke des Herrn weder auf Hirten aus Bethlehem noch auf Sterndeuter aus dem Osten gefallen sein mag, sondern auf einen Ochsen und einen Esel. Auch das hat etwas Tröstliches.

Eine frühchristliche Legende über die Umstände der Geburt Jesu, die man zu späterer Zeit (wohl im 8. oder im 9. Jahrhundert) fälschlicherweise dem Evangelisten Matthäus zuschrieb und als Teil seines (vermeintlich ursprünglich aramäischen) Evangeliums lesen wollte, legt die entscheidende Spur: Jesus sei in einer Höhle geboren; erst «am dritten Tage nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus» habe Maria ihren Sohn in eine Krippe gelegt, wo «Ochs und Esel ihn anbeteten» (Pseudo-Matthäusevangelium, Kap. 14).

Die uralte Tradition hat einen biblischen Hintergrund. Im alttestamentlichen Buch des Propheten Jesaja, auf das sich das apokryphe «Matthäusevangelium» ausdrücklich bezieht, heisst es: «Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn» (Jes 1,3). Ein geradezu

banaler Hinweis, wäre da nicht diese Spitze im folgenden Vers: Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn – das Gottesvolk aber, fährt der Prophet fort, erkennt nichts, es kommt nicht zur Einsicht.

Man darf von «Prophetischer Fundamentalkritik» sprechen. Gerade der Tiervergleich macht sie scharf. Die Pointe liegt auf der Hand. Die anscheinend Frommen sind nicht immer die von Herzen Glaubenden. Und die angeblich Klugen verstehen vom Entscheidenden oftmals gar nichts. Jesus selbst bringt das einmal zur Sprache, indem er – vielleicht nicht ohne Augenzwinkern – mit Verve ausruft: «Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil Du dies den Weisen und Klugen verborgen, den Unerleuchteten aber offenbart hast!» (Lk 10,21).

Der Jubel des erwachsenen Jesus wirft Licht auf das Besondere der apokryphen Legende über seine Geburt. Ochs und Esel finden darin nicht Erwähnung, um trennende Gegensätze zu markieren oder gar Anklage zu erheben, sondern um zu zeigen, wie schwer es eigentlich ist, in der tiefsten Tiefe und höchsten Höhe zu ermessen, was sich mit der Geburt des Kindes von Bethlehem wirklich ereignet hat – und wie leicht für einen einfachen Ochsen und einen alltäglichen Esel, die wissen, wo sie wirklich zu Hause sind und das finden, was sie zum Leben brauchen (vgl. Jes 1,3).

So blicken Ochs und Esel auf das «Kind, das in der Krippe lag» (Lk 2,16). Es ist ein tiefer Blick, weil er von grosser Ahnung gelenkt wird. Einblick und Ausblick zugleich. Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen (Röm 5,5)! *Robert Vorholt*

785
WEIHNACHTEN

786
EVANGELII
GAUDIUM

790
LEHRPLAN 21

791
KIPA-WOCHE

796
THEOL. BUCH

797
AMTLICHER
TEIL

PAPST FRANZISKUS HAT EINEN TRAUM: DIE REVOLUTION DER ZÄRTLICHEN LIEBE

.....

Ein Kommentar zum Apostolischen Schreiben «*Evangelii gaudium*»¹

EVANGELII
GAUDIUM

Papst Franziskus hat einen Traum: Er versteht die Inkarnation des Sohnes Gottes als Einladung zur «Revolution der zärtlichen Liebe» (88: «*revolución de la ternura*») und sendet als Bischof von Rom und Nachfolger Petri an alle Glieder des Gottesvolkes ein sehr persönlich gehaltenes Schreiben («ich träume ...», «ich möchte ...», «ich lade ein ...», «ich rufe auf ...», «ich bitte ...» usw.), um uns davon zu erzählen und zu begeistern, «an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe» (288) zu glauben, und diese frohe Nachricht in die Welt hinauszutragen, eine neue Etappe der Evangelisierung und des Laufs der Kirche durch die Geschichte zu eröffnen, die von der Freude des Evangeliums geprägt ist und die «von einer rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral» (17) übergeht, wie er mit dem Dokument der V. Generalversammlung der Bischöfe von Lateinamerika und der Karibik im brasilianischen Aparecida (2007) betont.

Franziskus möchte, dass wir als Kirche ein wenig mehr wagen, «die Initiative zu ergreifen (...), auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen», denn die Kirche empfindet «einen unerschöpflichen Wunsch, Barmherzigkeit anzubieten – eine Frucht der eigenen Erfahrung der unendlichen Barmherzigkeit des himmlischen Vaters und ihrer Tragweite» (24).

Die Einladung kommt nicht in der Form eines lehrhaften Rundschreibens (Enzyklika), sondern als ein Apostolisches Schreiben (Exhortatio), das einerseits die Ergebnisse der letzten Bischofssynode über «Die Neuevangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens» (Oktober 2012) rezipiert und andererseits eine Art «Programm» seines Pontifikats darstellt. Der Stil steht eher in der Tradition des «pastoralen Lehramtes», das Johannes XXIII. und das Konzil initiierten. Er ist einladend, «parenätisch», reich an Metaphern und Sprachbildern, die im spanischen Original erfrischender als in der deutschen Übersetzung wirken. Der Text ist unterlegt mit vielen biblischen Zitaten, aber auch mit Verweisen auf das Konzil (hier hat wohl der päpstliche Hoftheologe die Chance verpasst, die vielen «impliziten» Konzilsanspielungen, etwa auf LG 8, GS 22 oder AG 2 zu dokumentieren), auf das Lehramt der letzten Päpste (zitiert werden nicht nur die zwei unmittelbaren Vorgänger, sondern auch Johannes XXIII. und vor allem Paul VI., der manchmal vergessene, «grosse» Papst,

der das Konzil glücklich zu Ende brachte, in der ersten Phase der Konzilsrezeption das Schiffelein Petri durch die Stürme der Zeit lenkte, und uns mit «*Evangelii nuntiandi*» [1975] das wichtigste missionarische Schreiben des nachkonziliaren Lehramts schenkte), auf das Lehramt regionaler Bischofskonferenzen und -versammlungen (aus Lateinamerika und der Karibik, Brasilien, USA, Frankreich, Indien, Philippinen, Kongo), auf einige Kirchenväter und -lehrer (Irenäus, Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus, Isaak von Stella, und vor allem auf einen erfrischenden Thomas von Aquin, der zum Kronzeugen der «Hierarchie der Wahrheiten» gemacht wird), und schliesslich auf einige Autoren, die zu den persönlichen Begleitern des Papstes gehören dürften (Johannes vom Kreuz, Georges Bernanos, Thomas von Kempen, John Henry Newman, Henri de Lubac, Peter Faber, Romano Guardini und der hierzulande kaum bekannte 1993 verstorbene spanisch-argentinische Jesuit Ismael Quiles, der einer der grossen Vermittler zwischen Buddhismus und Christentum war).

Die Einladung

Franziskus weiss, dass in Zeiten wie diesen das Kerygma (160–168), d.h. der Kern der christlichen Botschaft, so klar und einladend wie möglich dargestellt werden soll und ein neuer Stil der Evangelisierung nötig ist. Er will diesen umreissen und alle einladen, ihn «in allem, was getan wird», zu übernehmen (18). Der Cantus firmus ist die Rede von der Freude des Vaters, «der nicht will, das auch nur einer seiner Kleinen verloren geht», und seinen Sohn als «guten Hirten» in die Welt sendet (237). Die Initiative geht also von Gott aus, der «uns zuerst geliebt» hat (1 Joh 4,19: 12).

In der persönlichen «Begegnung» mit der göttlichen Liebe in Jesus Christus liegt «die Quelle der Evangelisierung» (8). Franziskus verweist hier auf ein berühmtes Wort Benedikts XVI. in seiner Enzyklika «*Deus caritas est*» (1), wonach am Anfang des Christseins nicht ein ethischer Entschluss stehe oder eine grosse Idee, «sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit eine entscheidende Richtung gibt» (7). Dies kann heute im Zeitalter der Rede von der so genannten abrahamitischen Ökumene nicht oft genug betont werden: Das Christentum ist keine «Schriftreligion wie der Islam», sondern eine Religion der Begeg-

Mariano Delgado ist
ordentlicher Professor für
Mittlere und Neuere
Kirchengeschichte an der
Universität Freiburg i. Ü. und
Präsident der Vereinigung
für Schweizerische Kirchen-
geschichte.

¹ Der deutsche Text wird
(mit Verweis auf die jeweilige
Nummer in Klammern)
nach der amtlichen Über-
setzung in www.vatican.va
zitiert. Hin und wieder wird
auch auf den spanischen
Originaltext aus derselben
Quelle verwiesen.

nung mit der göttlichen Liebe in Jesus Christus, in dem die «Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes» (Röm 11,33: 11) enthalten sind. Mit einem Wort des spanischen Mystikers Johannes vom Kreuz lädt uns Franziskus zur immerwährenden Entdeckung dieser christologischen Schätze ein: «Dieses Dickicht von Gottes Weisheit und Wissen ist so tief und unendlich, dass ein Mensch, auch wenn er noch so viel davon weiss, immer tiefer eindringen kann» (11). Aber Franziskus zitiert nicht die kritische Pointe des Mystikers: «dass für die heiligen Gelehrten und heiligen Menschen das Allermeiste noch zu sagen und zu verstehen aussteht, wie viele Geheimnisse und Wunder sie auch aufgedeckt oder in diesem Leben verstanden haben»;² und «dass Christus von denen, die sich für seine Freunde halten, sehr wenig gekannt wird»³ – womit Johannes vom Kreuz nicht zuletzt an die prunkliebenden, herrischen und in geistlichen Dingen wenig erfahrenen Prälaten, Pfarrer und Beichtväter sowie an die engherzigen, inquisitorischen Theologen seiner Zeit dachte.

Es geht Franziskus vor allem darum, die Evangelisierung nicht primär mit so genannten Missionsbefehlen zu begründen, sondern mit der Erfahrung der Liebe: Wer in der Begegnung mit Jesus die zärtliche Liebe Gottes erfahren hat, wird nicht umhinkönnen, an der Verwandlung der Welt im Zeichen dieser Liebe mitzuarbeiten. Ein solches Evangelisierungs- oder Missionsverständnis konvergiert z. B. mit der mystischen Erfahrung der Teresa von Avila (sie wird erstaunlicherweise in «Evangelii gaudium» nicht zitiert!): Nachdem sie, wie sie sagte, die Liebe Jesu «bis ins Knochenmark» gespürt hatte, packte sie eine «riesengrosse Sehnsucht, sich ganz für Gott einzusetzen»⁴ und viele andere Menschen auf den Weg zu Gott zu bringen. Sie möchte sich «am liebsten mitten in die Welt hineinstürzen»,⁵ um sich an der apostolischen Sendung der Kirche aktiv zu beteiligen und zu erzählen, wie gütig und barmherzig der Herr ist. Sie bedauerte sehr, dass sie und ihre Schwestern «weder lehren noch predigen» durften.⁶ Ob wir heute wirklich verstanden haben, dass die Frauen an der Sendung der Kirche nicht weniger als die Männer teilhaben? Franziskus lädt alle Christgläubigen ein, sich an der «Freude des Evangeliums» und der «Revolution der zärtlichen Liebe» zu beteiligen und ist gewillt, die Rolle der Frauen darin zu verstärken. Er betont, dass «die Räume für eine wirksamere weibliche Gegenwart in der Kirche noch erweitert werden» müssen (103).

Aber er hält auch fest – vermutlich, um gleich am Anfang seines Pontifikats klar festzuhalten, was nicht zu seinem Kirchentraum gehören kann –, dass das Priestertum «als Zeichen Christi» den Männern vorbehalten ist und eine Zulassung der Frauen dazu «nicht zur Diskussion steht» (104). Gewiss, viele werden sich mit einer solchen apodiktischen Aussage,

die – entgegen unserem kulturellen Empfinden – Diskussionsthemen tabuisiert, schwertun; aber sie könnten an Teresa von Avila denken und nicht verzagen, zumal Franziskus ein beim Papsttum bisher kaum vorhandenes «Problembewusstsein» erkennen lässt.

Kirchenreform im Zeichen einer Hermeneutik der Evangelisierung

So schliesst sein Traum auch eine Kirchenreform ein, die im Zeichen einer «Hermeneutik der Evangelisierung» steht. Eine solche Hermeneutik ist auch die des Zweiten Vatikanischen Konzils,⁷ denn das «Aggiornamento» hatte zum Ziel die bessere Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute: «Das Zweite Vatikanische Konzil hat die kirchliche Neuausrichtung dargestellt als die Öffnung für eine ständige Reform ihrer selbst aus Treue zu Jesus Christus», schreibt Franziskus mit Verweis auf das konziliare Prinzip der «dauernden Reform», das in «Unitatis Redintegratio» Nr. 6 genannt wird. Entsprechend seiner kurzen «Brandrede» im Vorkonklave wünscht sich Franziskus keine Kirche, die mit sich selbst beschäftigt ist, sondern eine, die wirklich verstanden hat, was das Konzil sagte: dass sie «Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit» (LG 1) ist, dass sie sich als «der Menschheitsfamilie (...) eingefügt» (GS 3) versteht, und dass sie daher «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art» als «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi» betrachtet; dass sie dabei «das Werk Christi selbst» (GS 1) weiterführen möchte, «der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen» (GS 3). Franziskus ist «eine «verbeulte» Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Strassen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist». Er hofft, «dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschliessen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draussen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: «Gebt ihr ihnen zu essen!» (Mk 6,37)» (49).

Franziskus träumt von einer kirchlichen Erneuerung, «die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung

EVANGELII
GAUDIUM

²Vgl. Johannes vom Kreuz: Gesammelte Werke, 5 Bde. Vollständige Neuübertragung, hrsg. und übersetzt von Ulrich Dobhan/Elisabeth Hense/Elisabeth Peeters. Freiburg 1995–2000, hier Bd. 3 (Der Geistliche Gesang), 226 (CA 36,3).
³Ebd., Bd. 4 (Aufstieg auf den Berg Karmel), 157 (2 S 7,12).

⁴Teresa von Avila: Gesammelte Werke, 9 Bde. Vollständige Neuübertragung, hrsg. und übersetzt von Ulrich Dobhan/Elisabeth Peeters. Freiburg 2001–2013, hier Bd. 4 (Wohnungen der Inneren Burg), 259 (6 M 4,15).

⁵Ebd., 270 (6 M 6,3).

⁶Ebd., 369 (7 M 4,14).

⁷Vgl. Mariano Delgado/Michael Sievernich (Hrsg.): Die grossen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute, Freiburg i. Br. 2013, 29–32.

EVANGELII
GAUDIUM

erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des «Aufbruchs» versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet» (27).

Franziskus spricht von der Notwendigkeit «in einer heilsamen Dezentralisierung voranzuschreiten» (16), die den Bischofskonferenzen und den Ortskirchen mehr Autonomie ermöglicht. Manches erinnert dabei an Karl Rahners Rede von den «Teilkirchen», die in «Lehre, Leben und Kult» eigene Wege gehen könnten, solange die grundlegende Kommunion mit Rom gewährleistet ist.⁸ Ein Modell dazu wären die orientalisch-katholischen Kirchen. Ebenso heilsam sind die Kritik des «übertriebenen Klerikalismus» (102), der die Laien – «die riesige Mehrheit des Gottesvolkes» (102) – nicht in die Entscheidungen einbezieht (ob dies auch für die Bischofswahl gilt?), und der Wunsch nach Hirten mit «Geruch der Schafe» (24).

Und er spricht auch von einer «Neuorientierung des Papsttums» (32) im Sinne von mehr Kollegialität und einer Form der Primatsausübung, die der Ökumene dienlich ist. Franziskus erkennt an, dass man seit der Enzyklika «Ut unum sint» (1995) in dieser Sache wenig vorangekommen sei. Und er hält fest: «Auch das Papsttum und die zentralen Strukturen der Universalkirche haben es nötig, dem Aufruf zu einer pastoralen Neuorientierung zu folgen» (32). Man sieht: Die «pastorale oder missionarische Neuorientierung» (25, 27, 30, 32) ist das Wesentliche, und davon hängt alles andere ab. Nun, mit dem Wort «Neuorientierung» geht in der deutschen Übersetzung einiges aus der Semantik des spanischen Originals verloren. Denn Franziskus spricht von «avanzar en el camino de una conversión pastoral y misionera, que no puede dejar las cosas como están» (25), also von einer inneren Einsicht in die Notwendigkeit einer «Umkehr» oder «metanoia» im biblischen Sinne, weil die Dinge nicht so bleiben können, wie sie sind. Franziskus möchte die Kirche «wahrütteln» und sie «in allen Regionen der Erde in einen Zustand permanenter Mission» (25) versetzen. Und das bedeutet auch die Bereitschaft, von jenen kirchlichen Strukturen Abschied zu nehmen, «die eine Dynamik der Evangelisierung beeinträchtigen können» (26). Das ist eine Hermeneutik der Evangelisierung als Grundlage der Kirchenreform.

Wie dies zu verstehen sei, hatte Franziskus in seiner Homilie während der hl. Messe in Santa Marta vom 6. Juli 2013 angedeutet. Er liess erkennen, dass er seinen Dienst «petrinisch und paulinisch» versteht, dass er also petrinische Einheitsverantwortung mit paulinischer Kühnheit verbinden möchte. Während

das Papsttum der letzten Jahrzehnte eher von der petrinischen Einheitsverantwortung und der Sorge um die Wahrung der Kontinuität in den Grundsätzen geprägt war, wäre es an der Zeit mehr paulinischer Kühnheit angesichts der Zeichen der Zeit walten zu lassen, bevor es zu spät ist.

Papst Franziskus erinnerte an Jesus Wort von den neuen Schläuchen, die man für den neuen Wein benötige (Mt 9,17), bevor er an das Jerusalem Konzil (Apg 15,1–35) anspielte: «Im christlichen Leben, wie auch im Leben der Kirche, gibt es einfallende Strukturen. Es ist erforderlich, dass sie erneuert werden. Die Kirche hat stets auf den Dialog mit den Kulturen Rücksicht genommen und versuche, sich zu erneuern, um den unterschiedlichen Anforderungen zu genügen, die durch Ort, Zeit und Menschen an sie gestellt werden. Das sei eine Arbeit, die die Kirche immer gemacht hat, vom ersten Augenblick an. Erinnern wir uns an die erste theologische Auseinandersetzung: Muss man, um Christ zu werden, alle religiösen jüdischen Gebote befolgen oder nicht? Nein, sie haben Nein gesagt.» Bereits in den Anfängen habe die Kirche gelehrt, «keine Angst vor der Neuheit des Evangeliums zu haben, keine Angst vor der Erneuerung zu haben, die der Heilige Geist in uns bewirkt, keine Angst vor der Erneuerung der Strukturen zu haben. Die Kirche ist frei. Der Heilige Geist treibt sie an.»⁹

Messianisch-prophetisches Christentum

Im zweiten und vierten Teil von «Evangelii gaudium» präsentiert uns Franziskus seine Sicht eines «messianisch-prophetischen Christentums». Einst brachten die spanischen Missionare ein solches Christentum in die Neue Welt, wenn auch in zerbrechlichen Gefäßen. So z. B. als im Advent des Jahres 1511 angesichts der Ausbeutung der Indianer der Dominikaner Antón Montesino an seine christlichen Landsleute in Santo Domingo die entscheidenden Fragen richtete: «Sind sie etwa keine Menschen? (...) Seid ihr nicht verpflichtet, sie wie euch selbst zu lieben? (...) Wie könnt ihr in einen so tiefen, so bleiernen Schlaf versunken sein?»¹⁰

Heute bringt der Papst «vom Ende der Welt» ein solches Christentum nach Rom. Sein vielfältiges Nein (Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung: 53–54; Nein zur neuen Vergötterung des Geldes: 55–56; Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen: 57–58; Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt: 59–60) steht in der Tradition der katholischen Soziallehre der letzten Päpste – einschliesslich des Wortes des Johannes Chrysostomus, mit dem Franziskus die Finanzexperten und die Regierenden der verschiedenen Länder wahrütteln versucht: «Die eigenen Güter nicht mit den Armen zu teilen,

⁸Vgl. Karl Rahner: Der Traum von der Kirche, in: Ders.: Schriften zur Theologie 14 (1977), 355–367.

⁹Vgl. die deutsche Übersetzung von Auszügen aus der Predigt in L'Osservatore Romano vom 7. Juli 2013: www.osservatoreromano.va/dt.

¹⁰Bartolomé de Las Casas: Werkauswahl, Bd. 2: Historische und ethnographische Schriften. Hrsg. von Mariano Delgado. Paderborn 1995, 226.

bedeutet, diese zu bestehen und ihnen das Leben zu entziehen. Die Güter, die wir besitzen, gehören nicht uns, sondern ihnen» (58). Zum messianisch-prophetischen Christentum gehört auch ein anderes Nein, das an die Boten des Evangeliums gerichtet ist: Nein zur egoistischen Trägheit (81–83), zum sterilen Pessimismus der «Unglückspropheten» (84–86), zur spirituellen Weltlichkeit oder Spiritualität des Wohlbefindens (93–97), zum Krieg unter uns (98–101).

Besonders am Herzen liegt Franziskus sein Nein zu einer Gesellschaft und einer Kirche, die sich um die Armen und Ausgeschlossenen nicht vorrangig kümmern. Was Franziskus hier sagt, ist der spirituelle Kern der «Theologie der Befreiung». Aber er zitiert als Beleg nicht diesen oder jenen Autor, sondern die Instruktion der Glaubenskongregation «Libertatis Nuntius» (1984) sowie die Enzyklika «Solicitudo rei socialis» (1987) und das Dokument von Aparecida (2007), d. h. er möchte betonen, dass die vorrangige Option für die Armen und Ausgeschlossenen eine «christologische» ist, die als solche zum Kern des messianisch-prophetischen Christentums immer schon gehörte. Während die Lineamenta, das kuriale Vorbereitungspapier der eingangs erwähnten Bischofssynode, viele biblische Zitate und «Missionsbefehle» über die Evangelisierungsaufgabe enthielten, aber die Rede Jesu in der Synagoge von Nazareth (Lk 4,16–21), in der er uns selbst sagt, wofür er vom Geist des Herrn gesalbt und gesandt wurde, oder Mt 25 überhaupt nicht erwähnten, begründen gerade diese Stellen für Franziskus die Spiritualität der vorrangigen Option für die Armen und Ausgeschlossenen.

Das Besondere liegt nicht in der Betonung einer solchen Option, sondern in der Art und Weise, wie Franziskus das tut: Er spricht von der Notwendigkeit einer Kultur der Nächstenliebe, der «compasión» (beim deutschen Wort «Mitgefühl» geht wieder etwas verloren), der Brüderlichkeit und Solidarität, vor allem aber der «aufmerksamen Zuwendung» und der «Freundschaft» mit den Armen, die «hochgeschätzt» werden sollten: «Das unterscheidet die authentische Option für die Armen von jeder Ideologie, von jeglicher Absicht, die Armen zugunsten persönlicher oder politischer Interessen zu gebrauchen» (199) – und das unterscheidet sie vom «Sozialhilfesystem» (204).

Innovativ ist auch – und hier steht der Papst in der Tradition jener in Argentinien entstandenen Variante der Theologie der Befreiung, die ein Hören auf die Weisheit des Volkes postuliert –, dass er sich «eine arme Kirche für die Armen» wünscht, weil diese uns «vieles zu lehren» haben: «Sie haben nicht nur Teil am *sensus fidei*, sondern kennen ausserdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen» (198).

Abschliessende Überlegungen

Das lange, zu lange Schreiben enthält vieles, was in der Kürze dieses Kommentars ausgeblendet werden muss: eine kleine «Predigtlehre», in der Franziskus aus seiner eigenen Erfahrung schöpft; Ausführungen über die «Kunst der (geistlichen) Begleitung», die an die mystische Weisheit des Johannes vom Kreuz (Gott ist der erste Mystagoge, wir sollten sein Handeln klug und diskret begleiten, ihm nicht im Wege stehen und gelassen die Zeit der Ernte abwarten: «Die Zeit ist der Bote Gottes», schreibt Franziskus mit dem seligen Petrus Faber) erinnern; das Plädoyer für eine barmherzige Kirche, die eher zur Begegnung mit Jesus Christus «einlädt» als moralisch massregelt; eine grundsätzliche Kritik der freien Marktwirtschaft (204), die manchen undifferenziert vorkommen mag; einige Bemerkungen zum Dialog mit Staat und Gesellschaft, Kultur und Wissenschaften, den anderen Kirchen und den anderen Religionen (vornehmlich Judentum und Islam) – und dies oft in einem rhetorischen Stil und in einer Ausführlichkeit gehalten, wie es für Texte der lateinamerikanischen Bischöfe üblich geworden, hierzulande jedoch eher gewöhnungsbedürftig ist.

Franziskus ist aber davon überzeugt (18, 185), dass diese Ausführlichkeit der Bedeutung der Themen angemessen ist.

Hatte Johannes Paul II. 1983 gegenüber den Bischöfen Lateinamerikas und der Karibik eine «Re-Evangelisierung» angemahnt, die «neu in ihrem Eifer, in ihren Methoden, in ihren Ausdrucksformen» ist,¹¹ so möchte Franziskus heute zu einer Etappe der Evangelisierung ermutigen, «die mehr Eifer, Freude, Grosszügigkeit, Kühnheit aufweist» (261). Von der «paulinischen Kühnheit» wird dabei einiges abhängen.

Als Franziskus, der Poverello von Assisi, sich 1209 mit «zwölf» seiner Brüder nach Rom aufmachte, um von Papst Innozenz III. die Bestätigung ihrer Lebensweise zu erbitten, hatte der machtbewusste Papst, der als erster den Titel eines «Stellvertreters Christi» für sich exklusiv beanspruchte, bekanntlich einen Traum: Die Kirche zerfällt, aber der Poverello werde sie stützen und aufrichten. Wir alle kennen das Fresko Giotto's. Nun hat ein anderer Franziskus «als Papst» einen Traum: Er träumt von einer missionarisch-pastoralen Erneuerung («conversión»), «die fähig ist, alles zu verwandeln». Angesichts der Struktur der katholischen Kirche wird bei dieser Erneuerung vieles davon abhängen, inwieweit der Papst selbst sein Wirken als «Tutorismus des Wandels» (Karl Rahner) versteht und nicht nur «petrinische Einheitsverantwortung», sondern auch «paulinische Kühnheit» zeigt, um die nötigen und nicht aufschiebbaren Reformen zu inaugrieren – auch wenn die heutigen Pharisäer im Namen der Tradition die Innovationen ablehnen (vgl. Apg 15,5).¹²

Mariano Delgado

EVANGELII
GAUDIUM

¹¹ Johannes Paul II.: Ansprache an die XIX. Versammlung der CELAM (Port au Prince, 9. März 1983), Nr. 3: AAS 75 I (1983), 778.

¹² Vgl. Mariano Delgado: Un papado petrino y paulino, in: Vida Nueva vom 23.–30. März 2013 (Nr. 2841), 30.

BILDUNG BRAUCHT RELIGION

LEHRPLAN 21

Religionspädagogische Stellungnahme zum Lehrplan 21

1. Bildung braucht Religion

Die Religionspädagoginnen und Religionspädagogen an den Theologischen Fakultäten der Deutschschweiz würdigen das Engagement der Erziehungsdirektorenkonferenz bei der Entwicklung des Lehrplans 21. Er wird ein wichtiges Medium für eine zeitgemässe und zukunftsfähige schulische Bildung sein. Besonders positiv bewerten wir die Tatsache, dass im künftigen Fachbereich «Natur – Mensch – Gesellschaft» mit dem Lernbereich «Ethik – Religionen – Gemeinschaft» der religionsbezogene Unterricht einen obligatorischen Platz im schulischen Fächerkanon erhält. Vor dem Hintergrund der zunehmenden religiösen Heterogenität der Schülerinnen und Schüler wird dieses Fach einen wichtigen Beitrag zur Identitätsbildung, Orientierung und ganzheitlichen Erziehung der Kinder und Jugendlichen leisten.

2. Didaktik des Perspektivenwechsels

Ein religiös gebildeter Mensch muss die Fähigkeit entwickeln, zwischen der Innensicht und der Aussenansicht auf Religion «switchen» zu können. Dazu wird eine Didaktik des Perspektivenwechsels notwendig, die auf zweierlei Weise möglich ist: zum einen durch das komplementäre Miteinander von kirchlich-konfessionellem und bekenntnisunabhängigem Religionsunterricht, wie es bereits in den Kantonen Luzern, der Innerschweiz und Graubünden praktiziert wird. Dort wird sichtbar, dass das religionskundliche Lernen, wie es künftig auch der Lernbereich «Ethik – Religionen – Gemeinschaft» im Lehrplan 21 vorsieht, ohne Frage seine Stärken hat. Es geht von einer phänomenologischen Perspektive auf das allen Religionen Gemeinsame aus und ermöglicht die analytische Aussensicht von Religion. Ebenso wichtig ist uns aber das Kennenlernen der Innensicht von Religion. Sie soll Schülerinnen und Schülern dazu verhelfen, religiöse Traditionen erfahrungsorientiert und ganzheitlich in ihrem inneren Zusammenhang «lesbar» zu machen. Diese Innensicht wird in 1+1-Modellen durch den kirchlich-konfessionellen Religionsunterricht eröffnet. Zum anderen kann eine Didaktik des Perspektivenwechsels durch interne Komplementarität erreicht werden: In Kantonen wie Zürich oder Bern mit einem religionskundlichen Unterricht für alle (Religion und Kultur/Natur-Mensch-Mitwelt) sind die bestehenden Lehrpläne und Lehrmittel künftig noch stärker auf die erfahrungsorientierte und persönlichkeitsbildende Dimen-

sion des Religionsunterrichts zu fokussieren, damit der Unterricht nicht auf einer rein kognitiv-informierenden Ebene verbleibt und damit hinter die aktuellen pädagogischen Standards zurückfällt.

Freilich gab es Zeiten, in denen sich der konfessionelle Religionsunterricht den Vorwurf der religiösen Indoktrination gefallen lassen musste. Durch permanente selbstkritische Reflexion hat jedoch gerade die universitäre Religionspädagogik dazu beigetragen, dass solche Phänomene der Vergangenheit angehören. Da etwa das konfessionsübergreifende und interreligiöse Lernen seit langem selbstverständliche Elemente der konfessionellen Religionsdidaktik sind, bilden sie kein Alleinstellungsmerkmal eines religionskundlichen Unterrichts. Vielmehr bietet das komplementäre religiöse Lernen die besten Chancen, dass Schülerinnen und Schüler den religionsbezogenen Perspektivenwechsel erlernen und einüben können.

3. Kantonale Vielfalt und der Beitrag der Kirchen

Derzeit gibt es in einigen Kantonen ein fruchtbares Miteinander von staatlich und kirchlich verantwortetem Religionsunterricht. Mit der Einführung des Lehrplans 21 verbinden wir Religionspädagoginnen und Religionspädagogen der Theologischen Fakultäten die Sorge, dass durch die rein religionskundliche Ausrichtung des Lernbereichs «Ethik – Religionen – Gemeinschaft» der konfessionelle Religionsunterricht ganz aus der Schule verschwindet. Wir sind davon überzeugt, dass in ihrem eigenen Glauben religiös kundige Kinder und Jugendliche einen besseren Beitrag zu religiösen Themen in der Schule leisten und zu einer gelebten religiösen Toleranz in Schule und Gesellschaft beitragen können. Deshalb sprechen wir uns innerhalb des künftigen Lehrplans 21 für den Erhalt des konfessionellen Religionsunterrichts in jenen Kantonen aus, in denen dieses Miteinander bereits praktiziert wird und sich bewährt hat.

4. Mehr ökumenische Kooperation

Um einen echten Perspektivenwechsel zu ermöglichen, braucht die gegenseitige Verständigung konfessionelle Identität. Da auch ein von beiden christlichen Kirchen gemeinsam verantworteter Religionsunterricht noch eine starke Bekenntnisgrundlage hätte, halten wir künftig eine verstärkte ökumenische Kooperation der Kirchen in Fragen des Religionsunterrichts für unabdingbar. Ein ökumenisch-

Ein Städtzürcher mit Kultur-Flair leitet neu das Kloster Einsiedeln

Abt Urban Federer lud zum ersten Medientreffen

Von Barbara Ludwig

Einsiedeln SZ. – Im Kloster Einsiedeln hat sich am 12. Dezember der neue Abt den Medien vorgestellt. Der Nachfolger von Martin Werlen tat dies auf originelle Weise – «entlang» seines Namens: Urban Federer. Der 59. Abt von Einsiedeln ist Städtzürcher, schätzt Bildung und Kultur, liebt die Musik und hat mit dem berühmten Schweizer Tennisstar Roger Federer einen gemeinsamen Vorfahren – im 17. Jahrhundert.

Als Wahlspruch hat der 45-jährige Benediktinermönch, bislang Dekan der Abtei, die biblische Bezeichnung «Adiutor in Christo» (Mitarbeiter in Christus) gewählt.

Urban lautet der Vorname des neuen Einsiedler Abtes. Dieser sei für ihn «schon fast programmatisch», sagte Federer, der sich den zahlreichen Medienvertretern entlang seines Namens vorstellte. «Urban» bedeute «der Städter». Der neue Klostervorsteher ist Städtzürcher und stolz darauf, ein solcher zu sein, wie er sagte. Mit Federer wird zudem zum zweiten Mal ein Zürcher in der

über tausendjährigen Geschichte des Klosters Abt von Einsiedeln.

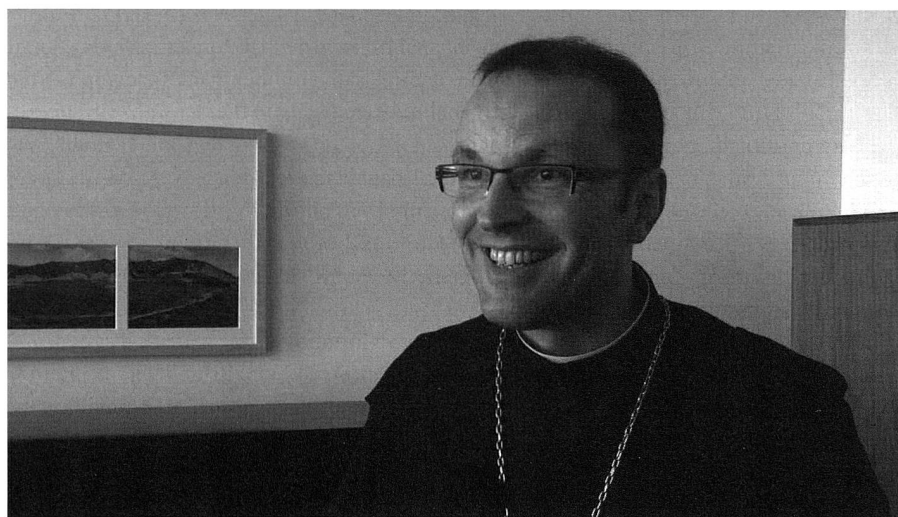
Freude am Unterrichten

Für Federer verbindet sich mit dem Vornamen «Urban» auch das städtische Lebensgefühl. Bildung und Kultur bedeuteten ihm sehr viel, sagte der Germanist, der unter anderem Deutsch an der Stiftsschule Einsiedeln unterrichtet. «Ich bin leidenschaftlich gerne Lehrer, weil ich gerne mit jungen Menschen unterwegs bin.»

Als Abt will sich Federer weiterhin für die Stiftsschule einsetzen. Noch unklar sei, ob er Lehrer bleiben werde, dies hänge auch vom Pensum ab. Er würde jedoch gerne weiter unterrichten.

Kein Cousin von Roger

Früher hätten die Leute wissen wollen, ob sich «Federer» mit «e» oder «ä» schreibe. Heute wolle man nur noch wissen, ob er gleich heisse wie Roger Federer, sagte der neue Abt weiter. Um sofort klarzustellen, dass er weder der ältere Bruder noch der Cousin des berühmten Schweizer Tennisstars sei. Fe-



Urban Federer (45) ist der 59. Abt des Benediktinerklosters Einsiedeln

Editorial

«Mann des Jahres 2013». – Das US-amerikanische Nachrichtenmagazin «Time» kürt seit 1927 die «Person des Jahres». Damit soll jener Mensch bezeichnet werden, der den grössten Einfluss auf die Ereignisse des Jahres hatte – im guten oder im schlechten Sinne. So verzeichnet die Liste der «Personen des Jahres» des «Time Magazine» denn auch so unterschiedliche Menschen wie Mahatma Ghandi (1930), Adolf Hitler (1938), Josef Stalin (1939), Nelson Mandela (1993), Papst Johannes Paul II. (1994), Facebook-Gründer-Mark Zuckerberg (2010) oder Barack Obama (2012).

Und jetzt also Papst Franziskus. In neun Monaten habe sich Franziskus «ins Zentrum der wichtigsten Debatten unserer Zeit» gesetzt, schreibt das Nachrichtenmagazin. Es seien dies die Debatten um «Wohlstand und Armut, Fairness und Gerechtigkeit, Transparenz, Modernität, Globalisierung, die Rolle von Frauen, die Natur der Ehe und die Versuchungen der Macht».

Das Paradoxe an dieser Ehrung: Sie kommt einem Menschen zu, der nicht um die Aufmerksamkeit buhlt, die ihm geschenkt wird, sondern unermüdlich jene in den Mittelpunkt stellt, die am Rande stehen und weder berühmt oder anerkannt noch respektiert sind.

Josef Bossart

Das Zitat

In der Defensive. – «Ich finde, dass die Kirche sehr oft in der Defensive ist. Es gibt viele, die die Botschaft der Kirche bezweifeln. Hier im Westen geht die Zahl der Kirchgänger zurück. Das gilt auch für die Ordensgemeinschaften. Man hat ein bisschen das Gefühl, die Freude fehlt. Auch darin ist mir Papst Franziskus ein Vorbild. Wir dürfen uns freuen und müssen keine Angst haben, weil Gott mit uns ist. Er hilft uns. Diese Freude möchte ich gerne allen mitgeben.»

Urban Federer, neuer Abt von Einsiedeln, im Interview mit **Radio Vatikan** (13. Dezember). (kipa)

Markus Hodel. – Der 48-jährige Wirtschaftsingenieur wird Generalsekretär des Synodalarats der katholischen Kirche im Kanton Zürich. Er folgt auf **Giorgio Prestele**, der am 30. Juni 2014 in den Ruhestand tritt. (kipa)

Vitus Huonder. – Über die Schaffung eines Bistums Zürich wird möglicherweise bereits beim kommenden Adlimina-Besuch der Schweizer Bischöfe in Rom im Februar gesprochen. Am 12. Dezember fand auf Einladung des Churer Diözesanbischof Vitus Huonder das angekündigte Gespräch zwischen einer Delegation der Bistumsleitung und einer Delegation des Zürcher Synodalarates in Chur statt. Das Gespräch sei in einer guten, offenen und konstruktiven Atmosphäre verlaufen, hiess es. (kipa)

Claudius Luterbacher. – Nach sechs Jahren Mitarbeit in der Leitung des Bistums St. Gallen wechselt Luterbacher (34) auf den 1. Juli in die Staatskanzlei des Kantons St. Gallen und übernimmt dort die Leitung des Rechtsdienstes. Er wirkte im Bistum St. Gallen vier Jahre als Leiter des Rechtsdienstes und seit zwei Jahren als Kanzler und Ökonom. (kipa)

Reinhard Marx. – Der Münchner Kardinal hat die Kapitalismus-Kritik von Papst Franziskus im Lehrschreiben «*Evangelii gaudium*» verteidigt. Die Worte richteten sich nicht gegen die Marktwirtschaft, schreibt Marx. Franziskus wolle vielmehr daran erinnern, dass die Wirtschaft dem Gemeinwohl zu dienen habe und nicht umgekehrt. Weltweit gebe es einen Trend zur Öko-



nomisierung aller Lebensbereiche, die den Rhythmus der Gesellschaft von den Verwertungsinteressen des Kapitals abhängig mache, so Marx. Kritiker werfen dem Papst eine einseitige Sicht auf den Kapitalismus vor. Die Kirche biete zudem keine neuen Lösungen im Kampf gegen die Armut und schüre Vorurteile. (kipa / Bild: Wikimedia)

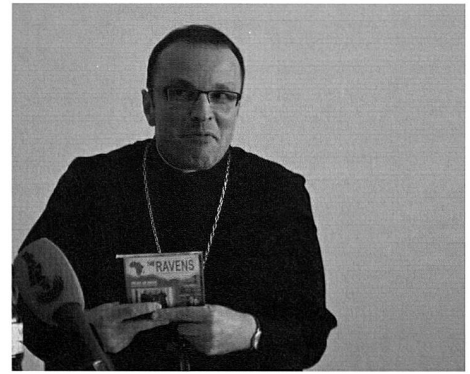
derer, der Abt, gab jedoch zu, dass ihm Roger «äusserst sympathisch» sei und er nicht ungern mit ihm in Verbindung gebracht werde.

Als Abt will Federer Einsiedeln als einen «Ort der Begegnung» erhalten und fördern. Grosses Vertrauen habe er dabei in die Schwarze Madonna von Einsiedeln. Maria, die Mutter Gottes, verbinde in Einsiedeln Gläubige aus verschiedenen christlichen Kirchen und auch Menschen islamischen und hinduistischen Glaubens.

Unbekanntes Arbeitsfeld SBK

Federers Wahlspruch stammt aus der Bibel, am Ende des Römerbriefes von Apostel Paulus, wo es heisst: «Grüsst Urbanus, unseren Mitarbeiter in Christus». «Adiutor in Christo» – das will der neue Abt sein. Er hoffe auf Menschen, «die mit mir zusammen in den Klöstern, in der Kirche und in der Gesellschaft für ein gutes Zusammenleben und für das Wohl jedes Einzelnen und jeder Einzelnen arbeiten». Als Abt von Einsiedeln wird Federer auch Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz. Zu den Aufgaben, die ihn dort erwarten, konnte der neue Klosterprior noch nichts sagen. Dies sei etwas sehr Neues für ihn.

Am Schluss der Präsentation gab Federer eine Kostprobe seiner musischen Talente: Die Medienvertreter durften eine Sequenz aus der südafrikanischen Nationalhymne hören. Gesungen vom Vokalquartett «The Ravens», dem Federer als Tenor angehörte. Das Stück wurde zu Ehren des vor



Tenor im Vokalquartett «The Ravens»

wenigen Tagen verstorbenen Nelson Mandela ausgewählt, wie Federer sagte.

Aufgaben des Vorgängers

Der neue Abt wird sich vor seiner Weihe am 22. Dezember für einige Tage zurückziehen. Über die künftigen Aufgaben seines Vorgängers habe man noch nicht entschieden, sagte Federer vor den Medien. Werlen werde sich zunächst einmal zur Erholung an einen derzeit noch unbekanntem Ort zurückziehen.

Gegenüber Kipa-Woche sagte Federer, er habe keine Angst, an seinem beliebten und erfolgreichen Vorgänger gemessen zu werden. Es sei Sache der Medien und des Publikums, wie man ihn beurteile. Deswegen wolle er kein anderer Mensch sein. Federer, der Respekt vor seinem neuen Amt bekundet, freut sich insbesondere, als Abt mehr Gestaltungsmöglichkeiten zu haben. Er predige sehr gerne. Als Abt könne er dies nun an hohen Feiertagen vor einem grösseren Publikum tun. (kipa / Bilder: Bernhard Stadelmann, Barbara Ludwig)

Papst: Frieden braucht Brüderlichkeit

Rom. – **Papst Franziskus hat die Mächtigen der Erde ermahnt, die Globalisierung in einem Geist der Brüderlichkeit zu gestalten. Ohne Brüderlichkeit «wird es unmöglich, eine gerechte Gesellschaft und einen gefestigten, dauerhaften Frieden aufzubauen», schreibt der Papst zum Weltfriedenstag 2014.**

Statt einer Kultur der Solidarität herrsche die «Globalisierung der Gleichgültigkeit», die geprägt sei von millionenfachem Hunger und der Ungleichverteilung von Gütern, Korruption, Kriminalität und Kriegen sowie der Ausbeutung von Menschen und der Natur. Die Kirche begeht den Weltfriedenstag am 1. Januar.

Auch 2013 hätten viele Menschen unter der Qual von Kriegen gelitten, auf die die Öffentlichkeit gleichgültig

reagiert, betonte Franziskus. Dagegen erhebe die Kirche ihre Stimme. Jenen, die mit Waffen Tod und Gewalt säten, rufe er zu: «Entdeckt in dem, den ihr heute nur als einen zu schlagenden Feind betrachtet, wieder euren Bruder und haltet ein! Verzichtet auf den Weg der Waffen und geht dem anderen entgegen auf dem Weg des Dialogs, der Vergebung und der Versöhnung.» Solange jedoch gewaltige Rüstungsmengen im Umlauf seien, liessen sich immer wieder neue Anlässe für Feindseligkeiten finden, so Franziskus. Diese Verbreitung müsse ein Ende haben.

Die Familie sei die Quelle der Brüderlichkeit, die zugleich eine tiefe Sehnsucht aller Menschen bilde. Das Gelingen von Familie sei daher auch der «Hauptweg des Friedens, denn aufgrund ihrer Berufung müsste sie die Welt mit ihrer Liebe gleichsam anstecken». (kipa)

Kirche auf der Seite der Leidenden

Christoph Strack über den 75-jährigen Befreiungstheologen Leonardo Boff

Zürich. – Nun lobt er den Papst. Franziskus, das Kirchenoberhaupt aus Argentinien, habe «die Figur des Papstes reformiert», sagte Leonardo Boff im Sommer. «Unsere Bischöfe sind keine Kirchenautoritäten mit dem Rücken zum Volk. Sie sind Hirten, die mitten im Volk gehen.» Am 14. Dezember wurde der bekannte lateinamerikanische Befreiungstheologe Leonardo Boff 75 Jahre alt.

Der Sohn italienischer Einwanderer, 1938 im Süden Brasiliens geboren, trat 1964 in den Franziskanerorden ein, während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965). Das Studium an europäischen Universitäten, etwa beim Jesuiten Karl Rahner in München, beendete er 1970 mit einer Doktorarbeit, die er teilweise bei Joseph Ratzinger erstellte – dem späteren Papst Benedikt XVI. Er sei damals befreundet gewesen mit Ratzinger, einer «äusserst feinsinnigen Person», sagte Boff zuletzt – und lobte den Deutschen, der ihn als Theologe einst so streng massregelte: Mit seinem Rücktritt habe Benedikt XVI. das Wohl der Kirche über seine eigene Person gestellt.

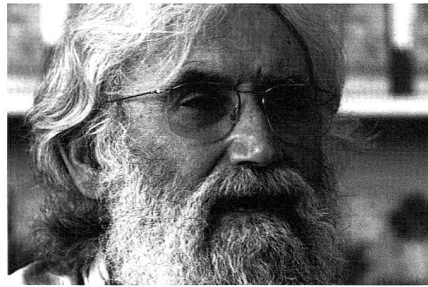
Gott «in einer Welt des Elends»

Nach den Jahren in Europa kehrte Boff nach Lateinamerika und Brasilien zurück – auf einen Kontinent, der damals gleichermassen von Militärdiktaturen, schreiender Armut und zementierter Ungerechtigkeit geprägt war. Die Frage, die sich stelle, sei, wie man Gott verkündigen könne «in einer Welt des Elends».

Seit 1970 gab Boff die Reihe «Theologie und Befreiung» heraus, zählte auch zu den Mitherausgebern der angesehenen theologischen Zeitschrift «Concilium». Als er 1981 das Buch «Kirche: Charisma und Macht» herausgab, war er nicht mehr nur Fachleuten bekannt. Mit diesem Werk stiess er auf massiven Widerspruch Roms – nicht wegen der sozialkritischen Perspektive der Befreiungstheologie, sondern wegen des Kirchenbildes. Denn Boff stellt in seiner Analyse bis heute unter Bezug auf die Reformation das katholische Kirchenbild in Frage. Der Institution stellt er die «wahre Kirche» des Heiligen Geistes entgegen, die lebendige Kirche der Armen. Das ist theologischer Sprengstoff. 1984 ist Boff in Rom zum Gespräch mit Ratzinger vorgeladen, dem Präfekten der Glaubenskongregation. Ein Jahr später folgt ein Rede- und Lehrverbot, die Enthebung von allen kirchlichen Ämtern,

die Anordnung eines Busschweigens. Im damaligen Schweigen schreibt Boff. Zwar bekommt er 1986 seine Ämter und seine Lehrbefugnis zurück, doch weitere Bücher, unter anderem zur Christologie, sorgen für weitere Kontroversen mit Rom. Als 1992 ein erneutes Rede- und Lehrverbot droht, tritt Boff aus dem Franziskanerorden aus und legt bald auch sein Priesteramt nieder.

Danach lehrte er Ethik, Philosophie und Religion an der Universität von Rio



Leonardo Boff

de Janeiro. Er engagiert sich für Basisgemeinden und widmet sich verstärkt ökologischen Themen. Mit zahlreichen Büchern gehört er weltweit zu einer der prominenten, eher theologisch-mystischen denn fachtheologischen Stimmen. Seine Spiritualität setzt auf eine lebendige Begegnung mit Gott, nicht auf religiöse Macht. Heute lebt Boff mit der Theologin Marcia Maria Monteiro de Miranda in einem ökologischen Projekt in Petropolis, einer Stadt 60 Kilometer nördlich von Rio.

Politisch engagierte Dimension

Immer wieder kommt die Kritik an den Zuständen in seinem Heimatkontinent. «Solange es Armut, wirkliche hoffnungslose Armut gibt, bleibt die Befreiungstheologie aktuell. Denn sie ist eine Einladung an alle Christen, im Glauben nicht nur eine mystische, sondern auch eine politisch engagierte Dimension zu sehen.»

Bei allen gravierenden Unterschieden, die es zwischen Bergoglio und Boff in der Lehre gibt: Angesichts eines Papstes Franziskus und dessen Schreiben «Evangelii gaudium» klingen solche Verse plötzlich fast päpstlich. Mit Franziskus, sagt Boff, habe er «die Hoffnung, dass die Kirche auf der Seite der Leidenden stehen wird». Franziskus stehe am Anfang einer «neuen Familie von Päpsten, die aus der Dritten Welt kommen und die Kirche erneuern werden». (kipa / Bild: KNA)

Veruntreuung. – Die römisch-katholische Kirchgemeinde Birsfelden BL hat gegen ihren ehemaligen Kirchgemeindepräsidenten Privatklage eingereicht. Er wird der Veruntreuung von Geldern der Kirchgemeinde verdächtigt. Ausserdem wird ihm Veruntreuung in weiteren Fällen vorgeworfen. Die Deliktsumme betrage insgesamt 2,5 Millionen Franken, sagte der Sprecher der Staatsanwaltschaft Basel-Landschaft gegenüber Kipa. (kipa)

Kardinalsrat bleibt. – Der Kardinalsrat, das wichtigste Beratungsgremium von Papst Franziskus, soll auch über die geplante Kurienreform hinaus weiter bestehen. Das sagte Kardinal Oscar Rodriguez Maradiaga dem vatikanischen Fernsehzentrum CTV. Der Honduraner fungiert als Koordinator des Rates, dem acht Kardinäle aus allen Erdteilen angehören. (kipa)

Ausschluss ist keine Strafe. – Der Ausschluss wiederverheirateter Geschiedener von der Eucharistie ist gemäss Papst Franziskus nicht als Strafe zu verstehen. "Es ist gut, sich dies vor Augen zu halten", sagte er in einem Interview mit der italienischen Tageszeitung «La Stampa» (15. Dezember). Die Frage der Kommunion für Geschiedene, die eine neue Ehe eingehen, habe in seinem Lehrschreiben «Evangelii gaudium» noch nicht angesprochen. Das Problem werde aber beim Konsistorium im Februar und den beiden Bischofssynoden 2014 und 2015 behandelt. (kipa)

Missachtete Kinderrechte. – In der Asylpolitik hält die Schweiz laut Caritas grundlegende Kinderrechte nicht ein. Das Hilfswerk fordert unter anderem eine schnelle Platzierung von Familien und Kindern in geeigneten Unterkünften in Gemeinden sowie den sofortigen Schulbesuch und Austausch mit Schweizer Kindern. (kipa)

Menschenhandel. – Papst Franziskus hat die Staaten und die internationale Gemeinschaft zu wirksamen Massnahmen gegen die «soziale Plage» des Menschenhandels aufgerufen. Diese Ausbeutung von Personen als Arbeitskraft oder Sexobjekt sei eine Form der Sklaverei, eine Schande und «ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit», sagte er. (kipa)

Was Paul Hinder von Sepp Blatter erwartet

Miserable Arbeitsbedingungen auf Baustellen für Fussball-WM in Katar

Abu Dhabi. – Die Fussball-WM-Baustellen in Katar, wo südasiatische Tieflohnarbeiter unter miserablen Arbeitsbedingungen schufteten, sind in den Schlagzeilen. Und damit auch der Weltfussballverband (Fifa) mit Sitz in Zürich. Der Bischof von Südarabien, der Schweizer Paul Hinder, erwartet von Fifa-Präsident Sepp Blatter, dass dieser die Situation der Arbeiter über seine Beziehungen zu Behörden und Baufirmen zu verbessern versucht.

Im September 2013 berichtete die britische Tageszeitung «The Guardian» über eine Häufung von Todesfällen unter nepalesischen Bauarbeitern in Katar. Und im November löste ein von der Menschenrechtsorganisation Amnesty-International (AI) veröffentlichter Bericht über die miserablen Arbeitsbedingungen auf den Baustellen in Katar, wo 2022 die Fussball-WM stattfindet, Entsetzen aus. Die Fifa geriet in ein schiefes Licht.

In Katar arbeiten nach Angaben von AI knapp 1,4 Millionen Ausländer. Auch bei den rund 350.000 Katholiken in dem Emirat an der Ostküste der arabischen Halbinsel handelt es sich zumeist um Gastarbeiter. Deren Schicksal kann der katholischen Kirche nicht gleichgültig sein.

Der gegenwärtig für Katar zuständige Bischof von Nordarabien, Camillo Ballin, war aber nicht zu einer Stellungnahme bereit. Dafür Bischof Paul Hinder, der als Apostolischer Vikar von Süd-Arabien für die Vereinigten Arabischen Emirate, Oman und Jemen verantwortlich ist. Bis Ende April 2011 war der

Kapuziner-Bischof, ein gebürtiger Thurgauer, auch für Katar zuständig. «Ich erwarte, dass Sepp Blatter seine Beziehungen zu den lokalen Behörden und zu den internationalen Baufirmen spielen lässt», teilt Hinder Kipa-Woche mit. Die Austragung der WM in Katar sei vor allem eine «Prestige-Angelegenheit». Der Fifa-Präsident müsse zusammen mit den Verantwortlichen vor Ort vermeiden, dass «die Fifa in noch schlechteren Ruf gerät, als sie ohnehin ist».

Zudem müsse Blatter «die Leute beim Ehrgefühl packen: Es kann nicht im Interesse Katars und der Fifa sein, dass die Spiele in die Geschichte eingehen als eine Weltmeisterschaft, deren Spielfelder mit dem Blut asiatischer Arbeitssklaven getränkt sind», so der Bischof von Süd-Arabien.

Die Möglichkeiten der Kirche, auf eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Migranten in Katar Einfluss zu nehmen, sind laut Hinder «sehr begrenzt». Dies könne am ehesten im persönlichen Kontakt mit den Arbeitgebern geschehen. Es seien dies sehr oft international tätige Gesellschaften. Es gebe auch Firmen, die in Europa domiziliert seien, und «in der Golfregion die Arbeitskräfte ausnützen», erklärt Hinder, ohne allerdings Beispiele zu nennen. Darüber hinaus könne die Kirche jedoch den betroffenen Arbeitern durch das Netzwerk der Gläubigen «moralische und materielle Unterstützung» zukommen lassen. «Wir achten auch darauf, dass wir mit Juristen in Beziehung sind, die bei der Durchsetzung der Arbeiterrechte behilflich sind.» (kipa)

Daten & Termine

21. Dezember. – Der Verein «Offene Kirche» führt in Bern die Weihnachtsgeschichte mit Flüchtlingen und Sans-Papiers aus der ganzen Welt auf. Die Aufführung «International Xmas» findet am 21. Dezember um 17 Uhr in der Heiliggeistkirche statt. Besucher der Aufführung werden gebeten, den Mitwirkenden Geschenke in Form von Gutscheinen oder Alltagsprodukten wie Schokolade oder Schreibmaterial mitzubringen. www.offene-kirche.ch (kipa)

Die Zahl

2.000. – Im Namen von Papst Franziskus erhalten Bedürftige in Rom in den kommenden Tagen 2.000 frankierte Briefumschläge mit Weihnachtskarten, Telefonkarten und Metrotickets. Dies solle ihnen ermöglichen, ihren Angehörigen Festgrüsse zu übersenden und Weihnachtsbesuche abzustatten zu können, erläuterte Radio Vatikan den Sinn der Aktion. Die Empfänger sind Menschen, die bereits vom päpstlichen Almosenier, Erzbischof Konrad Krajewski, betreut werden oder die vatikanischen Essensausgabestellen besuchen. (kipa)

5.000.000. – Die von Rom getrennte Piusbruderschaft hat zu einem Gebetskreuzzug für die Zukunft der Kirche aufgerufen. «Inmitten einer dekadenten Welt, die die Seelen notwendigerweise in die Hölle führt», sollen die Anhänger zwischen Neujahr und Pfingsten «einen Strauss von fünf Millionen Rosenkränzen winden», um die der Gottesmutter Maria zugefügten Beleidigungen zu sühnen (kipa).

Zeitstriche

Glencore-Geld. – Die Gemeindeversammlung in Obfelden ZH hat beschlossen, einen Teil des Geldes, das die Gemeinde wegen des Börsenganges des Rohstoffkonzerns Glencore erhielt, für Projekte unter anderem des Hilfswerks Fastenopfer in der Demokratischen Republik Kongo zu spenden. – Karikatur: Monika Zimmermann für Kipa-Woche (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabo: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

kooperativ erteilter Religionsunterricht wird auch in Zukunft eine sinnvolle Ergänzung zum religionskundlichen Unterricht bilden. Wir nehmen positiv zur Kenntnis, dass die Kirchen im Bereich des religionsbezogenen Unterrichts auch künftig bereit sind, ihren Beitrag zur Zivilisierung der Gesellschaft zu leisten. Vor dem Hintergrund ihrer Geschichte wissen gerade sie um die gefährlichen, aber auch um die positiven Potenziale von Religion. Als Religionspädagoginnen und Religionspädagogen, die in engem Kontakt mit ihren Kirchen stehen, stellen wir uns auch weiterhin zur Verfügung, wenn es darum geht, religionsbezogenes Wissen zur Humanisierung der Gesellschaft fruchtbar zu machen.

5. Religionsbezogene Kompetenzen

Im Religionsunterricht geht es um die Entwicklung religionsbezogener Kompetenz, die mit folgenden Komponenten verbunden ist:

- Sensibilisierung (für Religion und die existenzielle religiöse Dimension des Lebens);
- Orientierung (in einer Vielfalt religiöser Angebote und in ethischen Handlungsmaximen, die sich religiös begründen);
- Vermittlung (sowohl von religiösem Wissen als auch von religiösen Erfahrungen);
- Wissen und Verstehen (im Sinne von Religionskunde).

Diese Bildungsziele kann ein religionskundlicher Unterricht, dem teilweise nur kleine Zeitgefässe zur Verfügung stehen, nicht erreichen – erst recht dann nicht, wenn er als ausschliesslich informierend und vermeintlich «objektiv» oder «neutral» verstanden wird. Wir plädieren deshalb sowohl für einen

schulischen Religionsunterricht, der für den Dialog über individuelle religiöse Fragen und Erfahrungen von Kindern, Jugendlichen und Lehrpersonen offen ist, als auch für das komplementäre Miteinander von ökumenisch-konfessionellem und bekenntnisunabhängigem Religionsunterricht als einem zukunftsfähigen Modell für die Deutschschweiz.

6. Stärkung der Ausbildungsstandards

Die Erreichung der genannten Schülerkompetenzen setzt entsprechende Kompetenzen bei den Lehrpersonen voraus. Deshalb sind die religionsbezogenen Fachdidaktiken an den pädagogischen Hochschulen, welche die künftigen Unterrichtenden im Fachbereich «Ethik – Religionen – Gemeinschaft» ausbilden, institutionell und fachlich zu stärken. Universitäre Bezugswissenschaft kann dabei aber nicht allein die Religionswissenschaft sein. Vielmehr leisten wir Religionspädagoginnen und Religionspädagogen der Theologischen Fakultäten, die ja bereits an der Grundlagenarbeit für den bekenntnisunabhängigen Religionsunterricht beteiligt waren, gerne weiterhin unseren Beitrag zur Weiterentwicklung eines zukunftsfähigen religionsbezogenen Unterrichts im Rahmen des Lehrplans 21.

Prof. Dr. Christian Cebulj, Theologische Hochschule Chur (Kontaktadresse)
Prof. Dr. Monika Jakobs, Universität Luzern
Dr. Andreas Kessler, Universität Bern
Prof. Dr. Salvatore Loiero, Universität Freiburg i. Ü.
Prof. Dr. Isabelle Noth, Universität Bern
Prof. Dr. Thomas Schlag, Universität Zürich

Barmherzigkeit als Grundbegriff der Bibel und Schlüssel christlichen Lebens

Walter Kardinal Kasper: Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens. (Herder Verlag) Freiburg-Basel-Wien 2012, 253 S., geb.

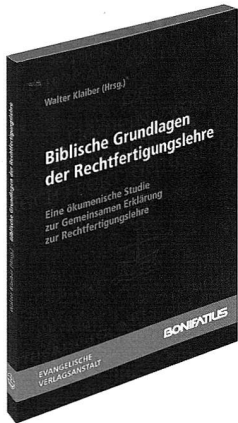
Papst Franziskus machte in seiner ersten sonntäglichen Angelus-Ansprache am 17. März 2013 etwas, was höchst ungewöhnlich ist – Werbung für ein Buch: «In diesen Tagen hatte ich die Gelegenheit, das Buch eines Kardinals – Kardinal Kaspers, eines Theologen, der sehr tüchtig ist, eines guten Theologen – über die Barmherzigkeit zu lesen. Und jenes Buch hat mir sehr gut getan, doch glaubt jetzt nicht, dass ich Werbung für die Bücher meiner Kardinäle mache! Dem ist nicht so! Doch es hat mir so gut, so gut getan... Kardinal Kasper sagte, dass von der Barmherzigkeit zu hören, dass dieses Wort alles ändert. Es ist das Beste, was wir hören können: Es ändert die Welt. Ein wenig Barmherzigkeit macht die Welt weniger kalt und viel gerechter. Wir haben es notwendig, diese Barmherzigkeit Gottes gut zu verstehen, dieses barmherzigen Vaters, der so viel Geduld hat... Wir erinnern uns

an den Propheten Jesaja, der sagt: Wären unsere Sünden auch rot wie Scharlach, so würde sie die Liebe Gottes weiss wie Schnee machen. Schön ist das, das mit der Barmherzigkeit!»

Und wirklich, die Lektüre dieses Buches von Kardinal Kasper lohnt sich, weil nach ihm «die in der Bibel so zentrale Barmherzigkeit in der systematischen Theologie weitgehend in Vergessenheit geraten ist oder nur sehr stiefmütterlich behandelt wird. Die christliche Spiritualität und Mystik ist in dieser wie in anderen Fragen der Schultheologie um Längen voraus» (S. 9). Das vorliegende Buch schafft hier nun Abhilfe, sei es mit dem Aufweis dieses Zentralbegriffs im AT und NT, durch systematische theologische Überlegungen, aber auch mit Gedanken zur gesellschaftlichen und kirchlichen Praxis. Die Grenzen des modernen Sozialstaats zeigen auf, dass eine Welt ohne Barmherzigkeit nicht auskommt. Und das Gleiche gilt für die Kirche. Dass Franziskus auf diesen Schlüsselbegriff besonderen Wert legt, ist umso erfreulicher. (ufw)

Neuer Konsens zur Rechtfertigungslehre

Ökumenischer Meilenstein mit einem Bedeutungsüberschuss gegenüber der traditionellen Lesart



Mit der Erklärung zur Rechtfertigungslehre wurde erstmals ein Dialogdokument zwischen Römisch-katholischer Kirche und Lutherischem Weltbund von den Kirchenleitungen rezipiert.

Eva-Maria Faber – Als im Jahr 1999 die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER) von Vertretern der Römisch-katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes unterzeichnet wurde, war dies ein ökumenischer Meilenstein. Es ist das erste und bisher einzige von zahlreichen Dialogdokumenten zwischen der Römisch-katholischen Kirche und einer aus der Reformation entstammenden Kirche, das offiziell von den Kirchenleitungen rezipiert wurde.

Alle anderen Dokumente besitzen zwar einen offiziellen Status insofern, als sie von kirchenamtlich beauftragten Kommissionen erarbeitet wurden, doch eine formelle Rezeption blieb bislang aus. Die GER ist nicht nur eine erfreuliche Ausnahme, sondern zeigt, dass sich die Mühe der vielen Vorläuferdokumente gelohnt hat. Sie stellen die Basis für die GER dar, und man darf die Hoffnung pflegen, dass auch andere Dialogdokumente langfristig noch in solche Erklärungen münden werden.

Eva-Maria Faber ist Ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur.

Wie das vorliegende Buch zeigt, ist die GER noch in anderer Hinsicht zukunftsweisend. Die Erklärung des erreichten Konsens in der Rechtfertigungslehre hat nicht den buchhalterischen Charakter einer Bilanz, auf der man sich nun ausruht. Vielmehr verband sie sich mit der Selbstverpflichtung, «das Studium der biblischen Grundlagen der Lehre von der Rechtfertigung fortzuführen und zu vertiefen» (Gemeinsame Offizielle Feststellung Nr. 3). Die hier vorgestellte Studie «Biblische Grundlagen der Rechtfertigungslehre» löst diese Selbstverpflichtung ein. Die Kommission, die diese Studie erarbeitete, umfasste neben katholischen und lutherischen auch methodistische und reformierte Theologinnen und Theologen, da auch die GER selbst offen für die Integration anderer Kirchen ist. So hat sich der Weltrat methodistischer Kirchen 2006 in einer Zustimmungserklärung dem Konsens in der Rechtfertigungslehre angeschlossen.

Die GER fusst nicht zuletzt auf Entwicklungen der modernen Exegese, die zu ökumenischen Annäherungen geführt hat, ohne dass dies in der Erklärung selbst im Detail ausgeführt werden konnte. Die vorliegende Studie holt dies nach und gibt Raum, «die biblischen Texte in ihren eigenen Kontexten, mit ihren eigenen Strukturen, Begriffen und Schwerpunkten» zu interpretieren. Integriert werden zudem neue Einsichten der Paulusforschung und des jüdisch-christlichen Dialogs, die deswegen brisant sind, weil sie jene Paulusexegese, die zu ökumenischen Annäherungen geführt hatte, hinterfragen. Umso bedeutsamer ist die ökumenische Konvergenz, welche die Studie auch für die neueren Entwicklungen der Exegese aufzeigt.

Den beiden Hauptteilen zum Alten (Abschnitt 4) und Neuen Testament (Abschnitt 5) schickt die Studie neben einer Einführung (Abschnitt 1) eine hermeneutische Vergewisserung (Abschnitt 2) und einen Blick auf

Traditionen der Bibelinterpretation (Abschnitt 3) voraus. In dem Masse, wie aktuelle exegetische Forschung in die ökumenische Arbeit einfließt, wird unübersehbar, wie unterschiedlich die Ziele und Methoden, die zur Zeit der Reformation in Gebrauch waren, zu den heutigen Herangehensweisen sind. Die Studie präsentiert

«Das Alte Testament ist nicht der dunkle Hintergrund, sondern das Fundament, auf dem die ganze Lehre aufgebaut ist.»

neben Rückblicken auf die Auslegungstraditionen des 16. Jahrhunderts auch «eine Reflexion auf das Problem, wie man Ergebnisse heutiger Forschung auf die traditionellen Schriftauslegungen und die ihnen korrespondierenden Verständnisse des christlichen Glaubens beziehen kann».

In den Abschnitten über die biblische Rechtfertigungslehre werden ausgewählte Texte kontextuell situiert. Sie kommen so in ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt zur Geltung. «Ein Bündel von Begriffen und eine Zusammenstellung von Realitäten, so umfassend wie das ganze Leben, kommen in den Blick, wenn wir über Gerechtigkeit nachdenken, die zuerst und immer etwas ist, das Gott zugehört» – einem Gott, der Gerechtigkeit an die Menschen austeilt.

Die alttestamentlichen Texte werden bis hinein in ihre frühjüdische und neutestamentliche Rezeption verfolgt, umgekehrt die jüdischen Wurzeln paulinischer Theologie offengelegt. Dadurch wird deutlich: «Das Alte Testament ist nicht der dunkle Hintergrund, gegen den das Licht der paulinischen Theologie der Rechtfertigung umso heller scheint, sondern das Fundament, auf dem die ganze Lehre aufgebaut ist.» Zugleich tritt ein Bedeutungsüberschuss gegenüber der klassischen Rechtfertigungslehre hervor, insofern Paulus die Rechtfertigung des Einzelnen durch den

Glauben aus Gnade in ekklesialen und sozialen Dimensionen expliziert. Gerade dies bestätigt den zentralen Stellenwert, den die Rechtfertigungslehre hat, zumal aufgewiesen werden kann, dass die paulinische Theologie diesbezüglich mit anderen Traditionen des Neuen Testaments konvergiert.

Die Studie schließt mit einer Zusammenfassung und einem Rückbezug auf die GER, deren differenzierter Konsens als bestätigt angesehen wird. Eine kritische Sichtung traditioneller konfessioneller Formulierungen der Rechtfertigungslehre und ein Ausblick auf ekklesiale Konsequenzen sorgt dafür, dass die Studie nicht als Abschluss, sondern Herausforderung und Verheißung gelesen werden muss.

Die Rezensentin war in der Kommission, die das Dokument «Biblische Grundlagen der Rechtfertigungslehre» ausgearbeitet hat.

Klaiber, Walter (Hg.): Biblische Grundlagen der Rechtfertigungslehre. Eine ökumenische Studie zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig | Bonifatius 2012, 176 Seiten, Fr. 28.40.

Englische Erstveröffentlichung: The Biblical Foundations of the Doctrine of Justification. An Ecumenical Follow-Up to the Joint Declaration on the Doctrine of Justification. NJ: Paulist Press 2012. 129 Seiten, Fr. 25.40.

reformierte presse

 Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich Bücher der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

ralsekretär, Telefon 044 266 12 00, E-Mail rkz@kath.ch

ALLE BISTÜMER

Finanzierung schweizerischer und diözesaner Aufgaben der katholischen Kirche – Neue Lastenverteilung Gemeinsame Information von SBK, Fastenopfer und RKZ

Ein intensiver Spendenwettbewerb verlangt vom Fastenopfer eine klare Positionierung im Spendenmarkt. Mit dem geschärften Fokus «Globale Gerechtigkeit und Armutsreduktion im Süden aus christlicher Sicht» kann dies erreicht werden. Dies bedingt eine markante Reduktion des Beitrags für pastorale Aufgaben in der Schweiz. Ab 1. Januar 2018 wird Fastenopfer 400'000 Franken für pastorale Aufgaben der Bistümer und 400'000 Franken für Aufgaben auf sprachregionaler und gesamtschweizerischer Ebene einsetzen. Dies entspricht rund einem Drittel der heute für diese Aufgaben eingesetzten Mittel.

Im Gegenzug ist eine Mehrheit der kantonalkirchlichen Organisationen bereit, die Beiträge bis 2018 um jährlich 3 Prozent zu erhöhen und so einen grossen Teil des Rückgangs auszugleichen. Trotz dieses grossen Efforts sind auch Einsparungen erforderlich.

Dies sind die wesentlichen Eckpunkte einer Vereinbarung, der die Schweizer Bischofskonferenz (SBK), die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) und das Fastenopfer an ihren Sitzungen von Ende November/Anfang Dezember 2013 zugestimmt haben. Damit übernimmt die RKZ auf gesamtschweizerischer und sprachregionaler Ebene noch mehr finanzielle Verantwortung.

Wegleitend für das neue Finanzierungsmodell ist es, die Glaubwürdigkeit und die Zukunftsfähigkeit des Fastenopfers und der katholischen Kirche zu stärken. Es dient allen: Das Hilfswerk Fastenopfer kann sich auf seinen Kernauftrag konzentrieren und sich entsprechend bei Spenderinnen und Spendern positionieren. Die Bischofskonferenz und die pastoralen Institutionen sowie die RKZ und ihre Mitglieder können mit Unterstützung all jener, die Kirchensteuern und -beiträge leisten, eine lebendige Kirche erhalten und weiterentwickeln.

Erinnerung an die Anfänge

Seit seiner Gründung setzt Fastenopfer seine Spendererträge nicht nur für Projekte in den Ländern des Südens ein, sondern finanziert auch überregionale Aufgaben der Kirche in der Schweiz. Denn zum Zeitpunkt seiner Entstehung im Jahr 1962 standen auf schweizerischer und sprachregionaler Ebene sowie für die Bistümer noch kaum Kirchensteuermittel zur Verfügung. Aber der Aufbruch der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Synode 72 erforderte eine Stärkung dieser Ebenen. Konkret ging es um die Umsetzung der Liturgiereform, die Stärkung der biblischen Bildungsarbeit, die Ausbildung von

Katechetinnen und Katecheten, die kirchliche Medienarbeit sowie den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden. Deshalb setzte das Hilfswerk anfänglich 50 Prozent der Spenden im Ausland, 50 Prozent im Inland ein.

Schrittweise Verlagerung der finanziellen Verantwortung

1971 wurde die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) als nationaler Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen gegründet, um die Bischöfe bei der Wahrnehmung der schweizerischen und sprachregionalen Aufgaben zu unterstützen. Schrittweise übernahm die RKZ mehr finanzielle Verantwortung – und entlastete Fastenopfer im Bereich Inland. So wurde der Inlandteil des Hilfswerks zunächst auf 30 Prozent reduziert, dann übernahm die RKZ die administrative Betreuung der Projekte, und 2002 wurde der Inlandteil nochmals verringert. Heute finanziert Fastenopfer noch 20 Prozent des Budgets von rund 9 Millionen Franken für gesamtschweizerische und sprachregionale Aufgaben. Da auch die grossen Bistümer inzwischen vermehrt durch die kantonalkirchlichen Organisationen unterstützt werden, verloren die Diözesananteile des Fastenopfers ebenfalls an Bedeutung. Die neue Vereinbarung ist eine weitere Etappe auf diesem seit Jahrzehnten eingeschlagenen Weg.

Glaubwürdig und zukunftsfähig

Die Übergangszeit bis Ende 2017 wird genutzt, um die Zuständigkeiten und Finanzflüsse zwischen Fastenopfer, RKZ und den Bistümern weiter zu entflechten. Das führt zu erhöhter Transparenz und zu einer Vereinfachung der Arbeit in den bisher gemischten Gremien. Fastenopfer wird seine Beiträge ab 2018 eigenständig vergeben, die SBK und die RKZ ihrerseits werden ihre Zusammenarbeit auf der Basis eines Vertrags und entsprechender Reglemente neu regeln. Als nächste Schritte werden der Vertrag zwischen Bischofskonferenz und Fastenopfer angepasst sowie ein Vertrag zwischen Bischofskonferenz und RKZ abgeschlossen. Damit anerkennen die Schweizer Bischöfe den Einsatz der staatskirchenrechtlichen Körperschaften und den Beitrag, den Katholikinnen und Katholiken auf diesem und anderen Wegen zur Finanzierung und Schaffung guter Voraussetzungen für das kirchliche Leben leisten.

Freiburg, Zürich und Luzern,
den 11. Dezember 2013

Erwin Tanner (SBK), Matthias Dörnenburg (Fastenopfer) und Daniel Kosch (RKZ)

Nähere Auskunft erteilen: Für die SBK: Erwin Tanner, Generalsekretär, Telefon 026 510 15 15, E-Mail erwin.tanner@conferencedeseveques.ch; Für das Fastenopfer: Matthias Dörnenburg, Direktor a. i., Telefon 079 759 90 22, E-Mail doernenburg@fastenopfer.ch; Für die RKZ: Daniel Kosch, Gene-

Weihnatskollekte 2013 – Quelle des Lebens

Liebe Schwestern und Brüder

Mit der Weihnachtskollekte für die Mütter und Kinder von Bethlehem helfen die Schweizer Pfarreien mit, ein weit sichtbares Zeichen zu setzen, wie Christen inmitten des Nahostkonflikts eine Quelle des Lebens schaffen. Dank dieser Unterstützung bringt das Kinderspital Bethlehem bis heute Licht zu den Kindern im Heiligen Land.

Die Unschuldigen leiden unter dem andauernden Konflikt, der seit Jahrzehnten Palästinenser und Israelis trennt und Ungerechtigkeit bringt.

Lassen Sie uns weiter diesem Werk unsere Hände, die handeln, und unsere Herzen, die mitfühlen, geben, damit es seine segensreiche und friedensstiftende Arbeit fortführen kann. Nur durch unsere Anteilnahme im Gebet und die Gabe in den Weihnachtsgottesdiensten können die Türen des Spitals am Geburtsort Jesu weiter allen Kindern offen stehen.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Hilfe. Ihnen, Ihren Familien und Freunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein von Frieden erfülltes neues Jahr.

Freiburg i. Ü., im September 2013

Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte

Epiphanieopfer 2014

Risse in den Wänden, Feuchtigkeit, bröckelnde Stuckaturen und Schädlinge im Gebälk lassen manche Kirche oder Kapelle in desolatem Zustand erscheinen. Seit 150 Jahren setzt sich die Inländische Mission für den Kirchenerhalt in allen Landesteilen ein, um Kirchen und Kapellen als Orte der lebendigen Seelsorge zu bewahren. Denn auch in armen Pfarreien sollen die Menschen den Gottesdienst in würdigen Räumen feiern können. Zur Epiphanie 2014 ruft die Inländische Mission zur Solidarität auf für die drei Schweizer Kirchenrenovationsprojekte in Bünzen (AG), Blitzingen (VS) und Gordevio (TI). Die Schweizer Bischöfe schliessen sich diesem Aufruf an und empfehlen Ihnen, liebe Katholikinnen und Katholiken, diese drei Projekte zur Unterstützung. Im Namen der begünstigten Pfarreien danken wir Ihnen herzlich!

Freiburg, im Dezember 2013

Die Schweizer Bischofskonferenz

In guten Händen – auch im Notfall

Die Schweizer Bischofskonferenz empfiehlt das Kirchenopfer vom Sonntag, 12. Januar 2014, zur Unterstützung von werdend+en Müttern und Familien, die in Not geraten sind. Der Erlös geht an die Sozialwerke «Solidaritätsfonds für Mutter und Kind» und «SOS werdende Mütter».

Traditionellerweise sammeln die katholischen Pfarreien am zweiten Januarwochenende Spenden für Schwangere und Familien in Not. Mütter, die in finanzielle Schwierigkeiten geraten, brauchen Menschen und Institutionen, die ihnen rasch und unkompliziert beistehen. Dank Hilfe im richtigen Moment kann oft grösseres Unheil vermieden werden. Es braucht manchmal nicht viel, um ein Familienbudget aus dem Gleichgewicht zu bringen. Eine Zahnarztrechnung, die nicht von der Krankenkasse übernommen wird, oder ein Mietzinsdepot beim Umzug. Ganz zu schweigen von gravierenden Ereignissen wie dem Verlust der Arbeitsstelle oder der schweren Erkrankung eines Familienmitglieds.

Der «Solidaritätsfonds für Mutter und Kind», der vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) gegründet wurde, und die Stiftung «SOS werdende Mütter» gehören zu den wichtigen Anlaufstellen, die Familien und Frauen in Not zur Verfügung stehen und sie unterstützen.

Die Schweizer Bischofskonferenz ist sich der Wichtigkeit dieser Hilfe bewusst und will den diakonischen Dienst dieser beiden Werke durch das Kirchenopfer am zweiten Januarwochenende stärken. Mit einer Spende schenken Sie mehr als Geld. Sie schenken Zeit und Entspannung, weil die finanzielle Not weniger

drückt, und damit schenken Sie auch ein Stück Geborgenheit.

Freiburg, im Dezember 2013
Die Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Im Herrn verschieden

Urs Zimmermann-Suter, Diakon, Thun (BE)

Der am 2. Dezember 2013 Verstorbene wurde am 7. Februar 1962 in Unterseen bei Interlaken (BE) geboren und empfing am 15. November 1998 in Solothurn die Weihe zum Ständigen Diakon. Als Katechet war er von 1985 bis 1992 in Oberägeri (ZG) tätig. Von 1992 bis 1998 wirkte er als Pastoralassistent, dann als Diakon in der Pfarrei St. Martin Thun (BE). Der Beerdigungsgottesdienst fand am 6. Dezember 2013 in der Pfarrkirche St. Martin Thun (BE) statt.

Leonz Gassmann, em. Pfarrer, Egerkingen (SO)

Der am 4. Dezember 2013 Verstorbene wurde am 23. Dezember 1931 in Wilihof (LU) geboren und empfing am 10. Oktober 1959 in Rom die Priesterweihe. Nach einem

Weiterstudium von 1959 bis 1963 in Paris war er als Religionslehrer an der Kantonschule Olten (SO) tätig. Von 1980 bis 1997 wirkte er als Pfarrer der deutschsprachigen Pfarreiangehörigen in der Pfarrei St. Marien, Biel (BE). Zudem war er von 1984 bis 1996 für das Dekanat Moutier-St-Imier-Bienne Vizedekan mit besonderem Auftrag für die Region Biel. Seinen Lebensabend verbrachte er in Egerkingen (SO). Der Beerdigungsgottesdienst fand am Dienstag, 10. Dezember 2013, in der Pfarrkirche St. Martin Egerkingen (SO) statt.

Erich Richner, em. Pfarrer, Bellach (SO)

Der am 6. Dezember 2013 Verstorbene wurde am 2. Februar 1929 in Stein (AG) geboren und empfing am 29. Juni 1954 in Solothurn die Priesterweihe. Seine erste Stelle nach der Priesterweihe trat er als Vikar in der Pfarrei Guthirt Zug an. 1961 wurde er Pfarrhelfer in St. Sebastian Wettingen (AG). Von 1965 bis 1976 wirkte er als Pfarrer in Ennetbaden (AG). 1976/77 weilte er zu einem Studienaufenthalt in München. Von 1977 bis 1994 trug er Verantwortung als Pfarrer in Langendorf (SO). Er war Dekan des Dekanats Solothurn von 1994 bis 1996. Seinen Lebensabend verbrachte er in Solothurn und ab 2007 in Bellach (SO). Der Beerdigungsgottesdienst fand am 12. Dezember 2013 in der Pfarrkirche Christus Langendorf (SO) statt.

Autoren dieser Nummer

Prof. Dr. Christian Cebulj, THC,
Alte Schanfiggerstr. 7/9, 7000 Chur
christian.cebuj@thchur.ch

Prof. Dr. Dr. Mariano Delgado
Universität Freiburg

Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg
mariano.delgado@unifr.ch

Prof. Dr. Robert Vorholt, Universität
Luzern, Postfach 4466, 6002 Luzern
Robert.Vorholt@unilu.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion

Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
P. Dr. Berchtold Müller (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische
Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

GV Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. Victor Buner (Amden)

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Nachdruck nur mit Genehmigung der
Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungs-
exemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.
Die nächste SKZ-Ausgabe erscheint am
9. Januar 2014.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage

Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Die römisch-katholische Pfarrei St. Anton in Basel sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen erfahrenen Priester als

Pfarradministrator

St. Anton ist die grösste Stadtpfarrei im Dekanat Basel-Stadt, mit Zentrum im Kannenfeldquartier (Grossbasel West).

Mehrere Gruppierungen und Vereine sowie zahlreiche Freiwillige tragen zu einem lebendigen und aktiven Pfarreileben bei. Gottesdienste in Kirche und Altersheimen sind regelmässige Angebote, auch legen wir grossen Wert auf die Betreuung der Jugend und der fremdsprachigen Gläubigen.

Wir wünschen uns einen umgänglichen und dienstbereiten Priester, der sich mit Begeisterung den vielseitigen Aufgaben einer grossen Pfarrei stellt. Erfahrung mit Leitungsfunktionen und Teamfähigkeit erachten wir als selbstverständlich.

Zu unserer denkmalgeschützten Pfarrkirche gehören eine renovierte Kapelle und ein Pfarreizentrum sowie ein Pfarrhaus.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt.

Nähere Auskunft erteilt der Pfarreiratspräsident Marcel Rünzi, Schlettstadterstrasse 23, 4055 Basel, oder E-Mail: marcel.ruenzi@bluewin.ch.

Bewerbungen sind zu richten an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an *Christine Unterberger* als Religionspädagogin in den Pfarreien Hl. Dreifaltigkeit in Zollikon und Hl. Michael in Zollikerberg-Zumikon im Seelsorgeraum Zollikon-Zollikerberg-Zumikon.

Ausschreibung

Die Pfarrei *Hl. Josef in Horgen* wird auf den 1. August 2014 zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 17. Januar 2014 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Chur, 12. Dezember 2013

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM SITTEN

Priesterweihe

Bischof Norbert Brunner hat am Sonntag, 8. Dezember 2013, in der Kathedrale von

Sitten Diakon *Raphael Kronig* aus der Pfarrei St. Martin Visp zum Priester geweiht.

Kirchliche Ernennung

Bischof Norbert Brunner hat folgende Ernennung für das Oberwallis vorgenommen: Neupriester *Raphael Kronig* wird zum Vikar für die Pfarreien der Region Untergoms (Pfarreien Bellwald, Binn, Ernen, Fiesch, Lax) ernannt. Diese Ernennung tritt sofort in Kraft.

Sitten, 9. Dezember 2013

Richard Lehner, Generalvikar

Anmerkung der Redaktion: Weitere Amtliche Mitteilungen erscheinen in der SKZ-Ausgabe Nr. 1-2/2014.

Der **Verein zur Förderung der Universität Bethlehem** (Association Internationale en faveur de l'Université de Bethléem) sucht per sofort bzw. nach Übereinkunft

eine Sekretärin oder einen Sekretär (40%)

Der Förderverein setzt sich für die finanzielle und ideelle Unterstützung der Universität Bethlehem in Palästina ein.

Zu den Hauptaufgaben zählen:

- Führung des Vereinssekretariats; Vorbereitung, Durchführung und Nachbearbeitung der Sitzungen des Vorstandes und der Generalversammlung
- Mitarbeit bei der Mittelbeschaffung; Planung und Durchführung von Aktionen in der Schweiz und in Österreich
- Führung des Rechnungswesens; Budgets, Buchhaltung, Betriebsrechnung und Bilanz
- Öffentlichkeitsarbeit; u. a. Kontakte zu Medien in der Schweiz und in Österreich
- Pflege der Beziehungen zur Universität Bethlehem, zu Hilfswerken, Vereinen und Gruppen, die sich ebenfalls für die Bethlehem-Universität bzw. für Bildungsanstrengungen in Palästina einsetzen

Wir erwarten von Ihnen

- Einschlägige Ausbildung bzw. berufliche Erfahrungen
Wenn möglich Kenntnis der nahöstlichen politischen Lage; Befähigung im Umgang mit Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen
- Stilsicherheit in der deutschen Sprache, Verständigung in Englisch und Grundkenntnisse in Französisch und/oder Italienisch

Wir bieten Ihnen

- Eine vielseitige Arbeit mit interessanten interkulturellen und interreligiösen Aspekten
- Flexible Arbeitszeiten und selbständige Arbeitsweise

Arbeitsort

Raum Luzern oder Basel bzw. am Wohnsitz des/der Stelleninhabers/in

Bewerbungsunterlagen

Auf Ihre Bewerbung freuen wir uns. Anfragen, Bewerbung und Unterlagen sind bis 31. Januar 2014 zu richten an:

Präsident Prof. Dr. Heinrich Koller, Basel, Telefon 079 356 19 39, E-Mail: heinrich.koller@bluwewin.ch

Klaus Röllin, Sekretär, Sursee, Telefon 079 301 78 18, E-Mail: abu.sekretariat@klausroellin.ch

Priesterseminar St. Luzi Chur / Theologische Hochschule Chur

Unsere Bildungsstätte sucht
per 1. März 2014 oder nach
Übereinkunft eine/n



Bibliothekar/in (evtl. auch Teilpensen möglich)

Die Bibliothek der Theologischen Hochschule und des Priesterseminars St. Luzi Chur umfasst etwa 70 000 Bücher (insbesondere Theologie, aber auch Philosophie und Allgemeines) und mehrere tausend Zeitschriftenbände. Der Bestand ist online recherchierbar, und die Institution ist Mitglied des Bibliotheksverbundes Graubünden.

Als Bibliothekar/in sind Sie verantwortlich für die Organisation und Weiterentwicklung der Bibliothek. Dazu gehören Erwerbungen im Rahmen der Budgetvorgaben, Katalogisierung mit dem System Aleph, sämtliche allgemeinen bibliothekarischen Aufgaben sowie die Beratung und Unterstützung der internen und externen Nutzer.

Als zusätzliche Herausforderung sind Sie für das Archiv unseres Hauses zuständig und erfüllen je nach Ausbildung oder Fachkenntnissen weitere Aufgaben.

Wir erwarten eine abgeschlossene I&D-Ausbildung (BBS-Diplom oder I&D-Spezialist FH) und nach Möglichkeit Erfahrung in einer wissenschaftlichen Bibliothek, Fachrichtung Theologie. Die Katalogisierung mit dem System Aleph und die Katalogisierungsregeln (KIDS) sind Ihnen vertraut. Sie arbeiten gerne selbständig und kundenorientiert.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die Rektorin der Hochschule: Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Telefon 081 254 99 22, E-Mail: eva-maria.faber@thchur.ch, www.thchur.ch

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis zum 31.12.2013 an: Bischöfliche Verwaltung, Hof 15, 7000 Chur / E-Mail: verwaltung@bistum-chur.ch

Katholische Pfarrei St. Georg und Zeno
Bahnhofstrasse 6
6415 Arth

Wir suchen für unsere Pfarrei

eine Organistin oder einen Organisten

Ihre Aufgabe ist das Orgelspiel:

- an Sonn- und Festtagen
- in besonderen Gottesdiensten und Feiern (Beerdigungen, Bussfeiern, spezielle Gottesdienste, Erstkommunion und Firmung)
- in besonderen Proben (Korrepetition) mit dem Kirchenchor und bei allen Choreinsätzen (Pensum: 15-20%)

Wir bieten:

- eine wunderschöne Kirche mit guter Akustik
- eine Cäcilia-Orgel (Frei AG 1969) mit 43 klingenden Registern
- Möglichkeit zur Konzerttätigkeit
- Gehalt im Rahmen des Dienst- und Besoldungsreglements der Katholischen Kantonalkirche Schwyz

Wir erwarten:

- eine kirchenmusikalische Ausbildung (Lehrdiplom/Berufsmusiker)
- gute liturgische Kenntnisse
- Vertrautheit mit der Kirche
- Kooperation und Teamfähigkeit

Stellenantritt: 1. März 2014 (oder spätestens Ostern 2014)

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis 1. Februar 2014 an: Herrn Jakob Hunziker-Huber, Gotthardstrasse 83, 6415 Arth, E-Mail: jakobj.hunziker@bluewin.ch

Auskunft erteilt Pfarreibeauftragter
Diakon Stanko Martinovic, Telefon 041 855 11 57,
E-Mail stanko.martinovic@bluewin.ch

Die Fachstelle Jugendseelsorge der Römisch-Katholischen Kirche im Aargau in Wettingen wird neu strukturiert und sucht per 1. April 2014 oder nach Vereinbarung

zwei Mitarbeitende 50 bis 100%)

Wollen Sie sich dafür einsetzen, dass Jugendliche und junge Erwachsene mit ihren unterschiedlichen Lebensentwürfen sich in der Kirche angesprochen und eingeladen fühlen? Wir bieten Ihnen die Möglichkeit dazu, zusammen mit der Fachstellenleitung Ideen und Strategien für dieses Ziel zu entwickeln. Sie unterstützen die Leiterin der Fachstelle beim Erarbeiten des Konzeptes besonders für die Ansprechbarkeit junger Erwachsener in der Kirche. Sie nutzen professionelle Instrumente und begleiten beratend Personen, die in der kirchlichen Jugendarbeit tätig sind. Sie gestalten Weiterbildungsangebote mit und sind in der Projektarbeit tätig. Wir bieten Ihnen ein breites Arbeitsfeld mit der Weiterführung der ForModula-Ausbildung, dem Support im Bereich Jugend bei Pastoralraumbildungen im Kanton Aargau und der Weiterentwicklung von jugendpastoralen Themen auf der Basis einer Leistungsvereinbarung.

Die Fachstelle Jugendseelsorge genießt einen hohen Stellenwert und tritt künftig gestärkt auf, indem sie um den Bereich Junge Erwachsene erweitert wird. So umfasst sie auch die kirchliche Arbeit an Kantonsschulen und kooperiert mit der ökumenischen Fachstelle der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Wenn Sie über eine abgeschlossene Ausbildung in Sozialpädagogik oder Religionspädagogik KIL/RPI verfügen, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Falls Sie dazu noch Erfahrung in soziokultureller Animation oder in der Erwachsenenbildung vorweisen können, ist dies optimal. Wir erwarten von Ihnen Erfahrung in der kirchlichen Jugendarbeit oder Verbandsjugendarbeit.

Ihre Bewerbung richten Sie bis 10. Januar 2014 an das Sekretariat der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5001 Aarau, landeskirche@kathaargau.ch

Weitere Auskünfte erteilt der Generalsekretär der Landeskirche: Marcel Notter,
Tel. 062 832 42 82, marcel.notter@kathaargau.ch

oder die zuständige Kirchenrätin: Evelyne Wernli,
Telefon 079 628 95 38, evelyne.wernli@ag.kath.ch

 Römisch-Katholische Kirche
im Aargau
Landeskirche



**LIERNERT
KERZEN
EINSIEDELN**
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIERNERT KERZEN

Die nächste SKZ-Ausgabe
(Nr. 1-2/2014) erscheint am
Donnerstag, 9. Januar 2014.



Wir wünschen unseren
Leserinnen
und Lesern sowie unseren
Inserenten
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein erfolgreiches
und glückliches neues Jahr!

Redaktion und Verlag